

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

Das Ziel dieser Untersuchung bestand darin, sich anhand einer Fallstudie zu den Texten des Ordenskanzlers Jean Germain dem burgundischen Kreuzzugsdiskurs anzunähern. Zugleich sollte gezeigt werden, wie dieser Diskurs eine politische Strategie ermöglichte, die eine Stilisierung Philipps des Guten zum *defensor ecclesiae* mit einem burgundischen Anspruch auf Rangerhöhung verknüpfte. Auf die (Re-)Konstruktion historischer Subjektivitäten wie der historischen Persönlichkeit des Autors Jean Germain oder des Herzogs Philipp und der Bestimmung von deren Zielen und persönlichen Idealen wurde bewusst zugunsten einer Perspektive verzichtet, welche die burgundische Kreuzzugsbereitschaft während der Herrschaft Philipps als Selbstbeschreibung einer politischen Elite versteht, die einerseits auf habituellen Mustern eines adeligen Selbstverständnisses basierte, zugleich aber auch bewusst im politischen Diskurs als Bestandteil der Selbstdarstellung einer vergleichsweise jungen Dynastie eingesetzt werden konnte. Durch die Fokussierung auf kognitiv-symbolische Wissensordnungen wurde auf diese Weise eine vermittelnde Haltung in Bezug auf die älteren Forschungsnarrative angestrebt, die einerseits in Anlehnung an Henri Pirenne die staatsbildende Modernität der Herrschaft der Valois-Herzöge hervorheben und andererseits in der Tradition von Johan Huizinga auf die mittelalterlichen Formen der burgundischen Hofkultur verweisen. Zur Verknüpfung dieser beiden Perspektiven sollte am Beispiel der Schriften des Jean Germain gezeigt werden, wie eng Glaubenskampf und ritterlich-höfische Adelskultur im 15. Jahrhundert mit Aspekten fürstlicher Herrschaftslegitimation und dem symbolischen Kapital einer aufsteigenden Macht verbunden waren.

Die Relevanz der drei für die Untersuchung ausgewählten Traktate für eben diese Verbindung aus burgundischem Kreuzzugsdiskurs und burgundischer Statuspolitik ergab sich aus zwei Aspekten: Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete die am 26. Mai 1433 auf dem Basler Konzil gehaltene Rede des Jean Germain, in der er im Rangstreit mit den Kurfürsten den höheren Status des Herzogs von Burgund begründete. Die Argumentation basiert auf der Figur einer gerechten Zuteilung von Ehre in Gestalt eines ranghöheren

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

Sitzplatzes, die gemäß der *iustitia distributiva* in Relation zur *virtus* und zu den Verdiensten des Fürsten an einer übergeordneten Gemeinschaft stehen solle. Die sich in der Rede anschließende Aufzählung des *virtus*-Kapitals Philipps des Guten gipfelt in dessen Charakterisierung als *defensor ecclesiae*, woraus folgt, dass Jean Germain sich in seiner Argumentation auf die *ecclesia* als alle weltlichen Herrschaften überwölbende Gemeinschaft bezieht, um die sich die um einen höheren Rang streitenden Fürsten verdient machen müssen. Der aktive Kampf zur Verteidigung der *ecclesia* stellt in der Konzeption Germain's damit ein zentrales Argument für den höheren Status eines Fürsten dar, wobei die Argumentation auf diese Weise zugleich ein Kriterium bereitstellt, das in Statusfragen den direkten Vergleich der Dignität verschiedener Herrschaftsträger ermöglicht.

Die konkrete Einbindung des »Trésor des simples«, der »Mappemonde spirituelle« und des »Liber de virtutibus« in den burgundischen Kreuzzugsdiskurs ließ sich anhand eines Eintrags im Protokollbuch des Ordens vom Goldenen Vlies nachweisen, der die gemeinsame Präsentation dieser drei Texte vor dem Orden und wichtigen Mitgliedern des Hofes am 3. Mai 1451 auf dem Ordenskapitel von Mons beschreibt. Aus den »Mémoires« des Olivier de La Marche geht zudem hervor, dass dieses Ordenskapitel aus der Retrospektive als Vorläufer des Fasanenfestes von Lille des Jahres 1454 erinnert wurde, das gut drei Jahre später den Höhepunkt einer höfischen Inszenierung der burgundischen Kreuzzugsbereitschaft darstellen sollte. Dieser direkte Zusammenhang zwischen Ordenskapitel und Fasanenfest wird von La Marche über den in Mons erfolgten Kreuzzugsaufruf des Jean Germain hergestellt, der einen Tag vor der Übergabe der drei Traktate stattfand und von La Marche als Anlass für die öffentliche Ankündigung der Bereitschaft Philipps des Guten zum persönlichen Kampf für den Glauben beschrieben wird.

Zur Analyse der Traktate wurde mit dem Gedankenexperiment des »ersten Lesens« auf ein an der Methodologie der objektiven Hermeneutik orientiertes Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung zurückgegriffen, das zwischen innerem und äußerem Kontextwissen differenziert. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die vorhandenen Indizien für eine Überschneidung von burgundischem Kreuzzugsdiskurs und burgundischer Statuspolitik nicht einfach im Sinne einer schlechten hermeneutischen Zirkularität selektiv anhand des untersuchten Materials bestätigt würden. Mithilfe des sequenzanalytischen Vorgehens wurden die Texte stattdessen als jeweils eigenständige Zeugnisse erschlossen, wobei dem Kodex als schrifttragendem Artefakt mit seiner materiellen Struktur und seinen Besonderheiten in Bezug auf Textgestaltung, Ausstattung und Miniaturen eine besondere Aufmerksamkeit galt.

Im Folgenden sollen zunächst die sich überschneidenden Aussagemuster der drei Traktate vorgestellt werden, die zeigen, dass sich aus den bislang in der

Burgundforschung kaum rezipierten Texten des Ordenskanzlers Jean Germain eine kohärente Strategie der burgundischen Selbstbeschreibung rekonstruieren lässt, die sowohl mit dem Argumentationsmuster der Basler Präzedenzrede als auch mit der sozialen Logik des Ordens vom Goldenen Vlies korrespondiert. In einem zweiten Schritt werden diese Analyseergebnisse dann zum Ausgangspunkt genommen, um die Ergebnisse mit dem bisherigen Stand der Forschung zu konfrontieren und weiterführende Fragen hinsichtlich der historiografischen Modellierung der burgundischen Herrschaft und der burgundischen Kreuzzugsprojekte zu diskutieren.

### 10.1 Aussagemuster und Korrespondenzen

Das zentrale Thema des »Trésor des simples« besteht in einer theologisch und historisch argumentierenden Begründung von Notwendigkeit und Rechtmäßigkeit einer Bekämpfung des Islam. Dabei erfolgt über den Mechanismus des *othering* eine klare Frontenbildung zwischen den beiden Religionen, wobei der Islam aber über die Geschichte der »Bekehrung« Mohammeds durch den legendarischen Nestorianermönch Sergius im Kern als christliche Häresie präsentiert wird. Die theologische Widerlegung der islamischen Lehre wird im Traktat zugleich mit einer umfangreichen christlichen Selbstvergewisserung verbunden, die in der Konfrontation mit dem religiösen Anderen einer Sicherung der eigenen Orthodoxie dienen soll. Zentrales Argument für die Rechtmäßigkeit der im »Trésor des simples« explizit geforderten Rückeroberung aller islamisch beherrschten Territorien ist der gegen die Muslime gerichtete Vorwurf der Apostasie. Der Text versucht hierfür historiografisch den Beleg zu führen, indem er christliche Protagonisten aufzählt, die das Evangelium auf der gesamten Welt verbreitet haben sollen. Im Anschluss soll zudem auch die faktische Annahme des christlichen Glaubens auf repräsentativen Versammlungen und Konzilien dokumentiert werden. Über die Evokation des Idealbildes einer vollständig christianisierten Welt versucht der »Trésor des simples« nachzuweisen, dass die Bewohner der zum Zeitpunkt des Schreibens muslimisch beherrschten Gebiete zu einem früheren Zeitpunkt bereits den christlichen Glauben angenommen hatten, jedoch »verführt« durch die Lehre Mohammeds zu Apostaten geworden seien. Zugleich wird mehrfach der Bezug zu christlichen Bemühungen einer (Rück-)Eroberung der islamisch beherrschten Gebiete und damit zur Epoche der Kreuzzüge des 11.–13. Jahrhunderts hergestellt, die im Text als historischer Referenzpunkt und als seit 200 Jahren vernachlässigte Pflicht und Tradition christlicher Herrscher erscheinen. Vermittelt über die Darstellung des Islam als im Kern christlicher Häresie wird das religiöse Andere, das vor dem Hintergrund der im 15. Jahrhundert fortschreitenden osmanischen Expansion

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

übermächtig wirken musste und gegen das von Seiten der europäischen Herrscher seit 200 Jahren keine nennenswerten Erfolge erzielt werden konnten, als abgefallener Bestandteil der eigenen religiösen Sphäre in den Kontext christlicher heterodoxer Bewegungen gestellt. Das religiöse Andere wird so wieder zum Teil des Eigenen gemacht, das es von der muslimischen »Fremdherrschaft« zu befreien gilt. Zugleich wird der immer mächtiger werdende Islam aber auch auf eine Stufe mit den zahlreichen christlichen Heterodoxien gestellt, deren erfolgreiche Überwindung das Grundthema der im »Trésor des simples« präsentierten Konziliengeschichte darstellt. Im Kontext der sukzessiven Ausbreitung des christlichen Glaubens und der Erhaltung der Orthodoxie verweist der Text auf eine Tradition der erfolgreichen Bekämpfung heterodoxer Bewegungen, die den Islam langfristig als überwindbar erscheinen lässt.

Die Verbreitung des christlichen Glaubens wird im Rahmen der »Mappemonde spirituelle« erneut aufgegriffen und in das Projekt einer *mappa mundi* überführt, die sowohl über den textförmigen Katalog von Heiligen- und Märtyrergeschichten als auch über die nicht erhaltene Karte die weltweite Ausbreitung und Annahme des Evangeliums durch alle Völker der Erde verdeutlichen soll. Die geografische Organisation von heilsgeschichtlichem Wissen und der Plan einer visuellen Präsentation dieses Wissens in Form einer Karte evozieren das Ideal einer vollständig christlichen Welt, auch wenn sie in der vorgestellten Form niemals synchron existiert hat. Indem aber Verweise auf Protagonisten der Heilsgeschichte – wie kleine Fähnchen, die man auf eine Landkarte pinnt – jeweils die Zugehörigkeit der beschriebenen Regionen und Orte zur christlichen Sphäre markieren, verbindet das dokumentarische Projekt der »Mappemonde spirituelle« Vergangenheit und angestrebte Zukunft des Glaubenskampfes miteinander. Die ideale christliche Welt dient in Bezug auf die im »Trésor des simples« entwickelte Argumentation somit als Kontrastfolie zur aktuellen politisch-religiösen Situation.

Ein mit Mechanismen des *othering* und zugleich der Integration korrespondierendes Merkmal der Traktate ist zudem deren gemeinschaftsstiftendes Potenzial auf mehreren Ebenen. In Bezug auf die christliche Glaubensgemeinschaft stiftet besonders der »Trésor des simples« Zusammenhalt durch die Evokation eines äußeren Feindes, der gleichzeitig herabgewertet, verspottet und als bekämpfenswert dargestellt wird. Sowohl im »Trésor des simples« als auch im »Liber de virtutibus« wird zudem auf die Vorstellung des christlichen Gemeinwohls (»chose publique crestienne«<sup>1</sup>/»res publica christianorum«<sup>2</sup>) zurückgegriffen, das ein durch die Religionszugehörigkeit bedingtes »Wir« von dem muslimischen Anderen abgrenzt.

1 Paris, BNF, ms. fr. 948, fol. 3r.

2 Barcelona, UB, ms. 260, fol. 7v.

Der Schutz dieser *chose publique crestienne* erscheint dabei als vorrangige Pflicht christlicher Herrscher. Die klassischen Figuren der feudalen Herrschaftslegitimation – die Pflicht zum Schutz des Glaubens, die Tugendhaftigkeit des Herrschers und die Ausrichtung der »guten Herrschaft« auf das Gemeinwohl – werden in den Texten Germain eng mit einer positiven Darstellung Philipps des Guten und seiner Herrschaft verbunden. Sowohl »Trésor des simples« als auch »Liber de virtutibus« folgen mit der Hervorhebung von Philipps Bereitschaft zum Kampf für den Glauben und mit der rhetorischen Überhöhung des burgundischen Flottenunternehmens der 1440er Jahre als großem Erfolg im Einsatz für Glauben und Kirche der argumentatorischen Leitlinie von Germain Basler Präzedenzrede des Jahres 1433. Legt man die von Germain in dieser Rede formulierten Maßstäbe an, dann lassen sich »Trésor des simples« und »Liber de virtutibus« als komplementäre Argumente lesen, die einer Dokumentation der *virtus* Philipps des Guten dienen. Insbesondere der »Liber de virtutibus« ist einer Herrschaftslegitimation verpflichtet, indem die Tugendhaftigkeit des Herrschers – zentrale Voraussetzung für gute Fürstenherrschaft – gepaart mit einer Beschreibung seiner lobenswerten Taten als burgundische Erfolgsgeschichte ausgearbeitet und über die Beschreibung der Initiative von Mons mit dem Einsatz für Glauben und Christenheit verbunden wird.

Parallel zur Logik der Alleinstellung und Hervorhebung Philipps des Guten inszenieren die Texte auch ihren Autor Jean Germain als geistlichen Vorkämpfer der *res publica christianorum*. Sie dokumentieren dessen theologische Kompetenz, Belesenheit sowie die Nähe zum Herzog und über den Orden vom Goldenen Vlies auch zur fürstlichen Elite Burgunds. Bei der Analyse aller drei Traktate fiel dabei die starke Stellung der Autorinstanz auf, die sich im »Trésor des simples« auch durch eine Präsenz des schreibenden Bischofs mit dem Adler als Attribut des Evangelisten Johannes in den Miniaturen wiederfindet. Jean Germain präsentiert sich mit seinen Texten als Bewahrer der christlichen Orthodoxie sowie als Warner vor der muslimischen Bedrohung. Zugleich verfolgen die Texte das Ziel, nützlich zu sein und gesellschaftliche Wirksamkeit zu entfalten. Zentral ist hierfür die Transformation und Übersetzung von Wissensbeständen. Ganz praktisch erfüllt der »Trésor des simples« diese Funktion, indem er den lateinischen Text der »Apologie des Al-Kindī« ins Französische überträgt und das Wissen so einem breiteren Publikum zugänglich macht. Dabei erfolgt auch mit Blick auf den burgundischen Hof eine direkte Adressatenorientierung über die Verhöfischung der Rahmenhandlung, die zu einem oratorischen Zweikampf zwischen dem muslimischen und dem christlichen Ritter wird. Die »Mappemonde spirituelle« strebt mit dem Projekt einer heilsgeschichtlichen Kartografie zudem die Übersetzung von textförmigen Wissensbeständen in deren grafische Repräsentation an. Dieser didaktische Einsatz von visuellen Medien zeigt sich ebenfalls an der Konzeption des später von Jean

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

Germain verfassten Traktats »Chemin de paradis«, in dem eine didaktische Tapisseriefolge entworfen und beschrieben wird<sup>3</sup>.

Diese Analyseergebnisse stehen in direkter Verbindung zu der in der vorliegenden Arbeit erprobten Methode. Die Anwendung eines sequenzanalytischen Verfahrens, das sich an Methoden der rekonstruktiven Sozialforschung orientiert, ermöglichte im Zuge der empirischen Analyse einerseits die Fokussierung auf den einzelnen Kodex in seinem Status als texttragendes Artefakt und erlaubte andererseits eine selbstreflexive Kontrolle der eigenen Perspektive auf das Material. Die hier kondensiert wiedergegebenen Lesarten der drei Traktate konnten sehr eng am jeweiligen Zeugnis entwickelt werden und kommen so mit einem Minimum an äußerem Kontextwissen aus. Hieraus ergibt sich der Vorteil, dass Mechanismen der feudalen Herrschaftslegitimation, des religiösen *othering* oder des auktorialen *self-fashioning* rekonstruktionslogisch in ihrem konkreten Vollzug im Text sichtbar gemacht werden konnten, statt nur subsumtionslogisch über die Einordnung des untersuchten Textes in bereits bekannte Strukturen und über den Vergleich mit in der Forschung gebildeten Idealtypen identifiziert zu werden. Zugleich zeigt die angewandte Methode, dass sich Text- und Bildanalyse in einer sequenziellen Untersuchung fruchtbar miteinander verbinden lassen, wobei das Bild nicht auf eine den Text bloß illustrierende Funktion reduziert, sondern in seiner Eigenlogik ernst genommen wird. Der Einsatz rekonstruktionslogischer Verfahren im Bereich der Geschichtswissenschaft ermöglichte darüber hinaus, ganz konkrete Fragen an ein historisches Dokument zu richten, ohne dass die Analyse dabei im Sinne einer schlechten hermeneutischen Zirkularität von diesem Interesse dominiert würde. Mithilfe der methodischen Kontrolle von Vorwissen und Perspektive der interpretierenden Forscherinnen und Forscher wirkt das Verfahren der Sequenzanalyse somit einer Bearbeitung der »Quellen« entgegen, die aus komplexen und polysemischen Zeugnissen Steinbrüche macht, aus denen selektiv ausschließlich die Brocken herausgebrochen werden, die das argumentative Konstrukt der eigenen These zu stützen vermögen.

### 10.2 Schlussfolgerungen

Von diesen Textbefunden ausgehend ergeben sich eine Reihe von Rückschlüssen auf die Relevanz der untersuchten Traktate im Kontext der politischen Diskurse des 15. Jahrhunderts. Folgt man der in Kapitel 3 formulierten Einschätzung, dass es sich bei der burgundischen Herrschaft unter Herzog Philipp dem Guten um eine aufsteigende, zugleich aber aufgrund ihres Legitimitätsdefizits

<sup>3</sup> Siehe Kap. 4.4.2.

und der Konflikte mit den etablierten Monarchien besonders auf dem Gebiet des symbolischen Kapitals prekäre Herrschaftsbildung handelte, dann gewinnen die Traktate des Jean Germain eine über die burgundischen Kreuzzugsinitiativen hinausweisende Bedeutung.

Insbesondere »Trésor des simples« und »Liber de virtutibus« lassen sich der Argumentationsfigur aus der Basler Präzedenzrede folgend – neben ihrer primären Darstellungsabsicht – auch als flankierende Argumente zur Begründung eines höheren Status von Philipp dem Guten lesen. Diese rhetorische Strategie korrespondiert auffällig mit der sozialen Logik des Ordens vom Goldenen Vlies. Der Herzog als Souverän des Ordens erscheint hier als vorbildlicher Anführer einer idealen Rittergemeinschaft, der vordergründig – wie auf der Widmungsminiatur des »Trésor des simples« dargestellt – die Stellung eines Primus inter Pares inmitten der Ritterbrüder einnimmt. Dieses Understatement und der Verzicht auf die offensichtliche Hervorhebung von Statusunterschieden stellt jedoch keine Schwächung seiner Stellung dar. Vielmehr wird sie im Rahmen der spätmittelalterlichen Diskurse um gute Herrschaft aufgewertet, wenn man den mit der Institution des Ordens verbundenen normativen Anspruch berücksichtigt. Gemäß der Logik einer in der Sittenrüge<sup>4</sup> institutionalisierten »interne[n] ›Qualitätskontrolle«<sup>5</sup> gewinnt das im »Liber de virtutibus« formulierte Tugendlob aus der Feder des Ordenskanzlers Jean Germain den Charakter einer öffentlich gemachten Sittenrüge mit positivem Ergebnis. Der Traktat nimmt damit den repräsentativ inszenierten Anspruch des Ordens auf eine Führungsrolle bei der Umsetzung ritterlich-höfischer Tugenden auf und belegt, dass gerade der Souverän diesem Ideal gerecht wird. Der im Hinblick auf seine *fortitudo* mit den größten antiken Helden verglichene Philipp wird als idealer Fürst präsentiert, der seine Herrschaft auf einen Kreis vorbildlicher Ritterbrüder als Berater und Amtsträger stützt, mit denen er zudem in gutem Einvernehmen als Vorsitzender der exklusiven Bruderschaft (nahezu) von Gleich zu Gleich verkehrt.

Diese spezifische Inszenierung von Herrschaft stützt sich auf alte und im Diskurs fest etablierte Muster. Das Konzept eines Tugendadels geht letztlich auf die Antike zurück und wurde im 14. und 15. Jahrhundert im Rahmen von Adels- und Fürstenspiegeln wieder aufgegriffen. Ein prominentes Beispiel stellt der Traktat »De nobilitate« des Kanzlers der Pariser Universität Jean Gerson († 1429) dar, in dem explizit zwischen verschiedenen Genera des Adels unterschieden wird, darunter zwischen einem Tugendadel (*nobilitas virtualis*) und

4 STERCHI, Über den Umgang mit Lob und Tadel, S. 420–440.

5 DÜNNEBEIL, Innen und Außen, S. 247.

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

einem ererbten Adel (*nobilitas parentalis*)<sup>6</sup>. Die direkte Überschneidung zum Tenor der Vorrede des »Liber de virtutibus« wird sofort deutlich. Weitere Parallelen ergeben sich zu den Texten von Georges Chastellain, der seit 1455 offiziell die Funktion eines burgundischen Hofhistoriografen innehatte. Chastellain präsentiert Philipp den Guten in seinen Werken ebenfalls als idealen Fürsten, wobei er sich eindeutig an den Kriterien der Fürstenspiegelliteratur orientiert, die in Frankreich in der Krise des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts mit den Texten von Christine de Pizan und Philippe de Mézières aufblühte<sup>7</sup>.

Zugleich lässt sich der »Liber de virtutibus« mit der darin enthaltenen Chronik als veritable historiografische Selbstbeschreibung der burgundischen Herrschaft lesen, die wesentlich früher als die Texte des Jean Lefèvre (in seiner Funktion als Wappenkönig Toison d'or<sup>8</sup>) und als die Chronik des Georges Chastellain<sup>9</sup> entstanden ist. In Bezug auf die Verbindung von Statusdiskursen, *self-fashioning* und burgundischen Kreuzzugsinitiativen fällt hier im Vergleich mit Georges Chastellain ein zusätzliches Detail auf. Graeme Small und Elizabeth Moodey stellen übereinstimmend einen Zusammenhang zwischen der am 25. Juni 1455 erfolgten Ernennung Chastellains zum burgundischen Hofhistoriografen und den intensivierten Kreuzzugsvorbereitungen her<sup>10</sup>. Wenn aber Chastellain gut ein Jahr nach dem Fasanenfest von Lille beauftragt wurde, im Angesicht des scheinbar kurz bevorstehenden Aufbruchs Philipps des Guten zur *sainte voyage* die Geschichte des geplanten burgundischen Kreuzzuges für die Nachwelt festzuhalten, dann lässt sich Jean Germain's Chronik im »Liber de virtutibus« im Kontext des Ordenskapitels von Mons als dessen Vorgeschichte lesen. In Anbetracht des stark ausgeprägten historiografischen Bewusstseins im Umfeld des burgundischen Hofes<sup>11</sup> und der engen Verbindung zwischen dem Orden vom Goldenen Vlies und den burgundischen Kreuzzugsinitiativen erscheint es nur wahrscheinlich, dass bereits 1451 eine historiografische Doku-

6 Otto Gerhard OEXLE, Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), *Europäischer Adel 1750–1950*, Göttingen 1990, S. 19–56, hier S. 52f. Vgl. weiterführend: VANDERJAGT, *Qui sa vertu anoblist*.

7 SMALL, *George Chastelain*, S. 172–176.

8 Jean LEFÈVRE, *Chronique de Jean le Fèvre, seigneur de Saint-Remy*, hg. von François MORAND, 2 Bde., Paris 1876, 1881.

9 Georges CHASTELLAIN, *Œuvres*, hg. von Joseph KERVYN DE LETTENHOVE, 8 Bde., Brüssel 1863–1866; Georges CHASTELLAIN, *Chronique. Les fragments du livre IV, révélés par l'additional manuscript 54156 de la British Library*, hg. von Jean-Claude DELCLOS, Genf 1991.

10 SMALL, *George Chastelain*, S. 92–97; MOODEY, *Illuminated Crusader Histories*, S. 49–51.

11 DEVAUX, *L'historiographie bourguignonne*.



mentation des geplanten Engagements angedacht und durch den Ordenskanzler begonnen wurde<sup>12</sup>. Auch die Erweiterung von Germain's Chronik über das Jahr 1451 hinaus lässt sich in diesem Zusammenhang als kreuzzugsrelevant lesen. Im Anschluss an die Beschreibung des Ordenskapitels von Mons geht die augenscheinlich zwischen Mai 1451 und November 1452 zeitnah zu den geschilderten Ereignissen entstandene Erweiterung des »Liber de virtutibus« auf die Erfolge Karls VII. gegen die Engländer sowie die Fortschritte der Burgunder bei der Niederschlagung des Genter Aufstandes ein. Dieser 1452 beginnende Aufstand war ein entscheidendes Hindernis, das die Umsetzung des in Mons angekündigten Engagements zum Schutz des Glaubens hemmte, weshalb den Fortschritten bei seiner Niederschlagung besondere Relevanz zukommt. Bedenkt man zudem die Verpflichtung Karls VII. auf einen Kreuzzug, die sich implizit im »Trésor des simples« und explizit in den Reden Germain's am französischen Hof der Jahre 1447 und 1451 nachweisen lässt, dann erscheinen auch die im »Liber de virtutibus« geschilderten Rückeroberungen des französischen Königs für die Darstellungsabsicht von Germain's Chronik bedeutsam. Eine Befriedung des französischen Königreichs stellte auch für Karl VII. die entscheidende Voraussetzung für ein Engagement im Glaubenskampf dar. Indem Germain also dessen Erfolge im Kampf gegen die Engländer beschreibt, erhöht dies in Sachen Kreuzzug den verpflichtenden Druck auf den französischen Monarchen.

Bezeichnend für die Darstellung Karls VII. in den Texten des Jean Germain ist, dass kein direkter Angriff auf den Status des französischen Königs erfolgt. Seine dynastische Verpflichtung zum Schutz des Glaubens wird zwar mehrfach betont und offenbart vor der Kontrastfolie des faktischen (wenngleich rhetorisch deutlich überhöhten) Engagements Philipps des Guten die Untätigkeit Karls. Vordergründig erfolgt jedoch keine Herausforderung im Sinne eines Rangstreits. Vergegenwärtigt man sich das in der Forschung kursierende Narrativ, Karl VII. sei aufgrund von dessen Beteiligung am Mord von Montreau der persönliche Erzfeind Philipps gewesen, dann kann dieses Fehlen einer direkten Konfrontation auf den ersten Blick verwundern. Vor dem Hintergrund der politischen Logik des Basler Präzedenzstreites erscheint der Textbefund jedoch wiederum einleuchtend: »Nicht jeder forderte jeden, sondern nur der potentiell Gleiche forderte den Gleichen bzw. den fast Gleichen heraus«<sup>13</sup>. In Fragen der Statuspolitik überzogene Ansprüche zu formulieren, konnte daher keine reali-

<sup>12</sup> An dieser Stelle zeigt sich, wie bedauerlich die Lückenhaftigkeit der überlieferten Chronik des Georges Chastellain ist, in der die Ereignisse des Jahres 1451 nicht thematisiert werden. Eine Beschreibung des Ordenskapitels von Mons aus der Perspektive des Hofhistoriografen hätte im direkten Vergleich mit den Schilderungen von Jean Germain und Olivier de La Marche mit Sicherheit interessante Schlussfolgerungen ermöglicht.

<sup>13</sup> HELMRATH, Rangstreite auf Generalkonzilien, S. 153.

stische Aussicht auf Erfolg haben. Trotz akkumulierter Territorien und gesteigerter militärischer wie finanzieller Macht konnte der Herzog von Burgund sich in Sachen Kreuzzug nicht offen über den französischen König stellen, weil dessen symbolisch gefestigte Stellung als einer der wichtigsten Monarchen Europas unangreifbar war. Eine mit der burgundischen Kreuzzugsinitiative verbundene Statuspolitik konnte sich daher nicht gegen Karl VII. richten, sondern musste vordergründig kooperieren und zugleich auf symbolische Spitzen gegen den zu mächtigen Gegner setzen. Bei aller Ambition konnte sich der Herzog von Burgund nicht über die bestehende Rangordnung hinwegsetzen, innerhalb derer sein höherer Status von den anderen Mächten anerkannt werden sollte.

Sollte eine burgundische Kreuzzugspolitik als Quelle von symbolischem Kapital dienen, dann durfte keine Politik *gegen* Frankreich, sondern nur *für* die Anerkennung einer gleichberechtigten Stellung im Kreis der führenden europäischen Monarchien gemacht werden. Daher greifen meiner Ansicht nach die Einschätzungen von Jacques Paviot und ihm folgend Norman Housley zu kurz, die konstatieren, der Kreuzzug habe Burgund kein internationales Prestige eingebracht, weil er die Unterordnung unter den römisch-deutschen Kaiser und den französischen König sichtbar zu Tage treten ließ<sup>14</sup>. Auch die diplomatischen Initiativen, die im Anschluss an das Ordenskapitel von Mons an den großen Höfen für eine europäische Kreuzzugskoalition warben, verstehe ich nicht wie Paviot als ein realpolitisches Scheitern<sup>15</sup>. Vordergründig wurde zwar das Ziel der Gesandtschaften nicht erreicht und es kam keine neue Kreuzzugskoalition unter burgundischer Vermittlung zustande. Indem der Herzog von Burgund sich aber durch seine Gesandten zum Friedensstifter und Mahner zwischen den etablierten Monarchien Europas zu erheben versuchte und eine Beilegung innerchristlicher Kämpfe forderte, wurden sehr deutliche Ansprüche auf eine europäische Führungsrolle und einen königsgleichen, wenn nicht sogar königlichen Rang zum Ausdruck gebracht.

Ebenfalls zu berücksichtigen ist die Wirkung der Kreuzzugsprojekte und mittelbar auch der Texte des Jean Germain auf die burgundische Herrschaft selbst. Über die Selbstbeschreibung als vorbildliche Macht, angeführt von einem durch Tugendlob, erfolgreiche Regierungspraxis und vorbildlichem Einsatz für den Glauben ausgezeichneten Herzog, ergibt sich eine starke gemeinschaftsstiftende Funktion. Als Elitendiskurs entfaltete diese Gemeinschaftsstiftung in erster Linie im Kreis der Burgunder ihre Wirkung, also der direkten Parteigänger und Amtsträger Philipps des Guten, die als Vertreter des Herzogs

<sup>14</sup> PAVIOT, *Les ducs de Bourgogne*, S. 292f.; Norman HOUSLEY, *Crusading and State-Building in the Middle Ages*, in: HOPPENBROUWERS, JANSE, STEIN (Hg.), *Power and Persuasion*, S. 291–308, hier S. 305.

<sup>15</sup> PAVIOT, *Les ducs de Bourgogne*, S. 126f.

über dessen positive Darstellung auch zugleich in ihrer eigenen politischen Praxis legitimiert wurden<sup>16</sup>. Die Wirkung auf die Bevölkerung der heterogenen burgundischen Territorien war hingegen augenscheinlich eher gering, weshalb Elodie Lecuppre-Desjardin sich auch gegen die Annahme eines sich unter burgundischer Herrschaft herausbildenden proto-nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls ausspricht<sup>17</sup>. Für die Kohäsion des Herrschaftsgefüges waren es aber in erster Linie die gesellschaftlichen Eliten, die es einzubinden galt, und es ist anzunehmen, dass besonders der Orden vom Goldenen Vlies hier sowohl für Mitglieder als auch für Nichtmitglieder eine wichtige identifikatorische Funktion erfüllte. Als »Elite der Elite« diente er als Auszeichnungsinstrument für verdiente Persönlichkeiten, die über die Zugehörigkeit zum exklusiven Männerbund auch direkten Zugang zum Herrscher selbst erlangten<sup>18</sup>.

Kreuzzugsbereitschaft und im Orden vom Goldenen Vlies institutionalisierte Werte einer ritterlich-höfischen Kultur erscheinen aus dieser Perspektive zugleich als Ausdruck adeliger Habitusformationen wie auch als eine bewusst und planerisch verfolgte Strategie der Selbstdarstellung. Über die Propagierung der Bereitschaft zur Verteidigung des Glaubens setzten die politisch tonangebenden Kreise im Umfeld des Herzogs auf eine Integrationsklammer, die über die Evokation eines äußeren Feindes zur Stärkung eines burgundisch-christlichen Wir-Gefühls beitrug. Zugleich ermöglichte diese Strategie eine enge Zusammenarbeit mit den aufeinander folgenden Päpsten und bot Anlässe, um zwischen den rivalisierenden Mächten Europas als Vermittlungsinstanz aufzutreten: Kreuzzugsbereitschaft schuf damit zahlreiche Kommunikationsanlässe und eröffnete konkrete Aushandlungsprozesse. Mit dem Glaubenskampf und der Pflege ritterlicher Kultur wurden dabei Werte aufgerufen, die im politischen Diskurs des 15. Jahrhunderts unangefochten waren. Dies zeigen die Arbeiten von Maurice Keen<sup>19</sup> für die Bedeutung ritterlich-höfischer Lebensformen sowie von Norman Housley<sup>20</sup> und Jacques Paviot<sup>21</sup> für die ungebrochene Aktualität der Idee des Glaubenskampfes, auch wenn faktisch immer seltener Kreuzzugs-

16 Vgl. die Beiträge in: BOULTON, VEENSTRA (Hg.), *The Ideology of Burgundy*.

17 LECUPPRE-DESJARDIN, *La ville. Creuset des cultures*, S. 302. Hier lohnen sich weiterführende Untersuchungen zur Wahrnehmung der Kreuzzugsambitionen Philipps des Guten in den großen burgundischen Städten und zur Frage, wie dieser Elitendiskurs und die Darstellung des Herzogs in breiteren Schichten rezipiert wurden.

18 DÜNNEBEIL, *Innen und Außen*, S. 255f.

19 KEEN, *Das Rittertum*.

20 Vgl. insbesondere: HOUSLEY, *The Later Crusades*, S. 378–380, 387–389.

21 PAVIOT, *L'ordre de la Toison d'or*; DERS., *Les ducs de Bourgogne*; DERS., *La croisade bourguignonne*.

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

unternehmen zustande kamen<sup>22</sup>. Die burgundischen Initiativen verdeutlichen den Zusammenhang zwischen normativem Anspruch und politischer Praxis sehr deutlich. Das burgundische Engagement in Sachen Kreuzzug war bei weitem zu kontinuierlich und wurde zu intensiv betrieben, um als bloße Selbstdarstellung im Sinne eines *cheap talk* in seiner Ernsthaftigkeit in Frage gestellt zu werden<sup>23</sup>. Dennoch kam nie ein burgundischer Kreuzzug unter Philipp dem Guten zustande.

Vor dem Hintergrund dieser politischen Situation stellt sich die Frage, wie die zu Beginn dieser Arbeit angeführte Einschätzung Richard Vaughans zu beurteilen ist, dass Philipps »grandiose and romantic concept of himself as a Valois prince of France and as the leader of a great European crusade« seine »powers of practical statesmanship« untergraben und dazu geführt habe »that he had done little to consolidate his dynasty's precarious power«<sup>24</sup>.

Zur Beantwortung ist es hilfreich, die burgundische Kreuzzugspolitik in Relation zu unterschiedlichen in der Burgundforschung vertretenen Ansätzen einer Periodisierung der Herrschaft des dritten Valois-Herzogs zu betrachten. Während sowohl Richard Vaughan als auch Wim Blockmans und Walter Prevenier übereinstimmend die Zeit bis 1440 als entscheidende Phase der Herrschaftsbildung verstehen<sup>25</sup>, unterscheiden sich ihre Charakterisierungen der sich anschließenden Periode von Philipps Regentschaft deutlich. Richard Vaughan konstatiert – in Fortschreibung von Henri Pirennes These der rational-planerischen Etablierung eines *État bourguignon* durch die Valois-Herzöge<sup>26</sup> – ein gleichsam retardierendes Moment in der burgundischen Politik:

In the second half of Philip the Good's reign external ambition began to replace internal consolidation as the mainspring of ducal policy, for it was only after Brabant and Holland had been incorporated into the Burgundian state and the wars in France and against England had been brought to a conclusion, that any more distant schemes could be seriously entertained. Philip the Good's projects and achievements in the Mediterranean and the Empire [...] are linked in a single theme: the enhancement of Burgundian prestige and the duke's renown in the eyes of Europe<sup>27</sup>.

22 HOUSLEY, *The Later Crusades*, S. 454.

23 MÜLLER, *Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik*, S. 62, 73; PAVIOT, *Les ducs de Bourgogne*.

24 VAUGHAN, *Philip the Good*, S. 400.

25 Vaughan bezeichnet die Jahre 1430–1440 als »The Critical Decade«, während Blockmans und Prevenier für die Jahre 1425–1440 von »The Decisive Years« sprechen, *ibid.*, S. 54; BLOCKMANS, PREVENIER, *The Promised Lands*, S. 72.

26 SMALL, *George Chastelain*, S. 2.

27 VAUGHAN, *Philip the Good*, S. 268.

Charakteristisch für diese Einschätzung ist die Tendenz, eine nach modernen Maßstäben rational-strategische Herrschaftssicherung und Konsolidierung positiv zu bewerten und sie dem Verfolgen einer auf bloßen Prestigegewinn ausgerichteten Politik gegenüberzustellen. In ganz ähnlicher Weise wurden etwa auch Präzedenzstreitigkeiten in der älteren Politikgeschichte lange Zeit als Ausdruck einer vormodernen Eitelkeit gedeutet<sup>28</sup>. Interessant ist hierbei, dass diese Perspektive in Verbindung mit dem Huizinga'schen Narrativ vom »Herbst des Mittelalters« einen Resonanzeffekt erzeugt. Die Besonderheit der spätmittelalterlichen Adelskultur besteht für Huizinga nämlich in eben diesem Spannungsverhältnis zwischen harter politischer Realität und einem sie bloß verbrämenden schönen Schein:

Damit haben wir uns dem Punkte genähert, von dem aus die Kultur des ausgehenden Mittelalters hier betrachtet werden soll: die Verschönerung des aristokratischen Lebens mit den Formen des Ideals, das Kunstlicht der ritterlichen Romantik über dem Leben, die Welt verkleidet in den Prunkstaat der Tafelrunde. Die Spannung zwischen Lebensform und Wirklichkeit ist ungemain stark; das Licht ist falsch und grell<sup>29</sup>.

Dieser stark normative Duktus einer älteren Kulturgeschichte klingt zuweilen auch heute noch in der Burgundforschung nach und lässt Glaubenskampf und ritterlich-höfische Formen am burgundischen Hof außerordentlich mittelalterlich, geradezu rückwärtsgewandt wirken. Aus der Perspektive einer neueren Kulturgeschichte können derartig dichotomische Unterscheidungen zwischen Schein und Sein aber als längst überholt gelten.

Bezogen auf das abschließende Urteil, das Vaughan in seiner Biografie über Philipp den Guten fällt<sup>30</sup>, lässt sich der für ihn offensichtlich bestehende Widerspruch zwischen einer Politik der Herrschaftssicherung und dem Verfolgen von Kreuzzugsprojekten damit in erster Linie auf eine unterkomplexe Perspektive auf politische Prozesse zurückführen. Die aus der Perspektive einer Kulturgeschichte des Politischen zentralen symbolischen Aspekte von Politik werden bei Vaughan ebenso wenig berücksichtigt wie zeitgenössische politi-

<sup>28</sup> STOLLBERG-RILINGER, *Rituale*, S. 32. Vgl. zudem ihren wichtigen Verweis auf die Probleme, die sich aus einer individualpsychologisierenden Deutung von aus moderner Perspektive fremd erscheinenden politischen Phänomenen ergeben: DIES., *Zeremoniell als politisches Verfahren*, S. 92.

<sup>29</sup> HUIZINGA, *Herbst des Mittelalters*, S. 46. Vgl. ebenfalls die folgende Passage: »Während der Mechanismus der Staatsverwaltung schon komplizierte Formen angenommen hatte, verbildlicht sich die Politik im Geiste des Volkes in wenigen festen, einfachen Gestalten. Die politischen Vorstellungen, in denen man lebt, sind die des Volksliedes und des Ritterromans«, *ibid.*, S. 12.

<sup>30</sup> VAUGHAN, *Philip the Good*, S. 400.

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

sche Diskurse zur Legitimation fürstlicher Herrschaft und zur Bedeutung einer Verteidigung der *res publica christianorum*.

Zudem zeigt sich, dass unter Philipp dem Guten auch keine Vernachlässigung der strategischen Herrschaftssicherung zugunsten des burgundischen Kreuzzugsprojektes stattgefunden hat. Im Angesicht politischer Widrigkeiten und einer Bedrohung der Herrschaft wurde das Vorhaben immer wieder verschoben und erst zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufgenommen<sup>31</sup>. Diese Haltung spiegelt sich nicht zuletzt in den Formulierungen der burgundischen Kreuzzugsschwüre auf dem Fasanenfest von Lille wider, die häufig günstige Bedingungen nennen, die für eine Erfüllung des Schwures eintreten müssten<sup>32</sup>.

Ganz anders als bei Richard Vaughan fällt die Charakterisierung der zweiten Hälfte der Herrschaft Philipps des Guten bei Wim Blockmans und Walter Prevenier aus, die sie in erster Linie als eine Phase burgundischer Hegemonie beschreiben:

The period from around 1440 to approximately 1470 can be considered the central and most characteristic period of the Burgundian hegemony. This period should be characterized as predominantly peaceful. The military campaigns that were undertaken by Philip the Good after 1440 were limited and did not endanger the stability of his lands<sup>33</sup>.

Dabei fällt auf, dass ein Großteil der Aktivitäten der burgundischen Dynastie, die ihre Außenwahrnehmung durch Zeitgenossen und kommende Generationen nachhaltig geprägt und auch in der Forschung zur Fortschreibung des »Mythos Burgund« beitrugen haben, in diese Periode fällt. Auf dem Gebiet der

31 MÜLLER, Kreuzzugspläne und Kreuzzugspolitik, S. 88–90; PAVIOT, Les ducs de Bourgogne, S. 70f., 146, 170.

32 Norman Housley bemerkt hierzu: »In this respect one of the characteristic features of late medieval crusading was the popularity of conditional vows, representing a transitional phase when noblemen continued to hope, but feared the worst. Even at the peak of Burgundian enthusiasm and commitment during the Feast of the Pheasant, it is notable how qualified were the vows made not just by the nobility of Philip the Good's lands in the Low Countries, but by the Duke himself. A corollary of this change was that the great age of crusading was beginning to be viewed as an extraordinary historical phenomenon, a series of marvellous events in the distant past. John Germain, for instance, appealed to Charles VII in 1451 ›once again to place in motion the old expeditions overseas which we call crusades‹«, HOUSLEY, The Later Crusades, S. 419. Eine ganz ähnlich vorsichtige Formulierung findet sich bereits im Text des »Liber de virtutibus«: *Testorque apud eum hanc semper infixam voluntatem ut vobis ad regendas suas patrias commisso si cetera huic sancto operi commoda se offerrent cum ceteris principibus christianis pro sanctissima fide et republica christianorum corpus, miliciam et opes aliquando applicaturum*, Barcelona, UB, ms. 260, fol. 7v.

33 BLOCKMANS, PREVENIER, The Promised Lands, S. 140.

burgundischen Hofkultur lässt sich für diese Zeit eine Intensivierung der Investitionen in das symbolische Kapital der Dynastie ausmachen. Wim Blockmans konstatiert etwa nach der faktischen Machtübernahme im Herzogtum Luxemburg im Jahre 1444 ein gesteigertes Interesse des Hofes an kostbaren Handschriften, die einer Legitimation der burgundischen Herrschaft dienten und deren Erwerb mit einer Intensivierung der Kreuzzugsprojekte einherging<sup>34</sup>.

In den hier untersuchten Traktaten des Jean Germain verbinden sich diese Aspekte von Glaubenskampf, Herrschaftslegitimation und Buchkultur miteinander. Obwohl Germain sich schon seit längerer Zeit aus theologischer Perspektive mit dem Thema beschäftigt haben muss, hat er seine Anstrengungen nach 1445 eindeutig intensiviert. Das belegen die Redaktionsdaten der drei vorgestellten Traktate. Eine erste Version des »Trésor des simples« wurde 1447 fertiggestellt und bis zur Übergabe im Mai 1451 erweitert und überarbeitet. Die »Mappemonde spirituelle« entstand parallel dazu und wurde 1449 abgeschlossen. Eine erste Version des »Liber de virtutibus« lag dann 1451 anlässlich des Ordenskapitels von Mons vor und wurde bis Ende des Jahres 1452 nochmals erweitert.

Auf dem Ordenskapitel von Mons erfolgte, mit diesem intellektuellen Rüstzeug versehen, eine öffentliche Ankündigung der Kreuzzugspläne Philipps des Guten, die deutliche Parallelen zur Vorbereitung des Engagements gegen die böhmischen Hussiten Ende der 1420er und Anfang der 1430er Jahre aufweist. Bereits zu diesem Anlass hatte mit Laurent Pignon ein enger Vertrauter des Herzogs einen Traktat verfasst, der unter dem Titel »Traictié de la cause de la diversité des estaz« die burgundischen Kreuzzugspläne argumentativ untermauern sollte. In diesem Zusammenhang entstand auch im Zuge des burgundisch-kurfürstlichen Präzedenzstreits auf dem Basler Konzil im Jahre 1433 die bereits ausführlich besprochene Rede Jean Germain, in der die burgundische Bereitschaft zur Verteidigung des Glaubens an die Zuerkennung eines höheren Status im Kreis der europäischen Mächte geknüpft wird. Die Rekonstruktion dieser rhetorischen Strategie ermöglichte in der vorliegenden Arbeit eine Lesart der drei 1451 von Jean Germain am Hof präsentierten Traktate, die einen direkten Zusammenhang zwischen den Texten, dem burgundischen Kreuzzugsdiskurs und einer Stilisierung Philipps des Guten zum *defensor ecclesiae* herstellt.

Ausgangspunkt der Untersuchung bildete die These, dass die burgundische Herrschaft unter Herzog Philipp dem Guten durch eine Krise der Repräsentation gekennzeichnet war. Als junge Dynastie mit hohen Ambitionen entsprach der Titel eines Herzogs nicht mehr der faktischen Potenz der akkumulierten

<sup>34</sup> BLOCKMANS, Une cour, XVII principautés, S. 793f. Siehe auch: DERS., The Splendour of Burgundy, S. 20.

## 10. Synthese. Die Repräsentationskrise der burgundischen Herrschaft

Territorien und die Stellung in der europäischen Hierarchie passte nicht mehr zu dem Selbstverständnis der burgundischen Eliten. Teil der Reaktion dieser außergewöhnlichen Herrschaft war die kontinuierliche Mobilisierung aller zur Verfügung stehender Mittel zur Steigerung der eigenen Selbstdarstellung: Gesandtschaften, Hoffeste, *pas d'armes*, Kriegszüge, Oratorik, Musik, Historiografie, Malerei, Goldschmiedekunst – die Liste ließe sich weiter fortsetzen. Eines dieser Mittel, das sicherlich auch auf persönlicher Religiosität und adeligem Selbstverständnis des Herzogs beruhte, war das Ziel einer persönlichen Teilnahme Philipps des Guten an einem Kreuzzug, der trotz ernsthafter Bemühungen nie zustande kam.

Entscheidend für die burgundischen Initiativen war, dass sie der Selbstbeschreibung eines dynastischen Aufsteigers entsprangen. Als *homines novi* auf innovative Veränderungen zu setzen und den Referenzrahmen adeliger Selbstdarstellung zu verlassen, konnte jedoch nicht den Erfolg und eine Akzeptanz durch die alten Eliten versprechen. Vielversprechender war es, mit fest im politischen Diskurs verankerten Elementen wie ritterlichen Formen und dem Schutz des Glaubens ein »Mehr« des Etablierten zu demonstrieren und die politischen Konkurrenten auf diesem Gebiet zu überflügeln. Als aufsteigende Macht im 15. Jahrhundert auf ritterliche Kultur zu setzen und eine Verteidigung des Christentums zu propagieren, hatte damit etwa die gleichen Vorteile, wie sich im Hier und Jetzt als junge Demokratie auf internationalem Parkett einer Propagierung von allgemeinen Menschenrechten und dem Umweltschutz zu verschreiben. In der Sache selbst konnte einem solchen Anliegen kaum widersprochen werden, weil man sich im unangefochtenen Zentrum des politisch Sagbaren befand. Eine burgundische Strategie des Kreuzzugs als Selbstbeschreibung erscheint daher als durchaus zielführende Reaktion auf die Repräsentationskrise einer prekären Herrschaft.